

Predigt in der Osternacht 2022, St. Laurentius, Contwig (Pfarrer Müller)

(Schrifttexte: Gen 1,1-2,2; Lk 24,1-12)

Mitte März lieferte das Weltraumteleskop „James Webb“ erste Bilder an die Erde. James Webb umläuft die Erde in einer Entfernung, die ungefähr fünfmal so groß ist wie unsere Entfernung zum Mond. Das hochmoderne – und ziemlich teure – Teleskop dringt in Weiten des Weltraums und liefert Bilder von entfernten Galaxien wie nie zuvor. Je weiter man in die Tiefe des Universums blicken kann, desto weiter kann man auch in die Vergangenheit zurückschauen. Sterne, deren Licht heute eingefangen werden kann, sind vielleicht schon längst erloschen; ihre Entstehung liegt auf jeden Fall Milliarden Jahre zurück. Mit dem Teleskop James Webb hofft man, etwas über die Entstehung des Weltalls zu erfahren, vielleicht sogar bis zum Urknall zurückblicken zu können. Eines wird allerdings auch mit dieser modernen Technologie nicht möglich sein: zu erfahren, *wie* es zu einem Urknall kam; *was* davor überhaupt gewesen ist; wer oder was diesen Urknall *auslöste*.

Wie viele Jahre wir in der Geschichte zurückblicken, verrät der Schöpfungsbericht aus dem Buch Genesis nicht, aber dieser Bericht führt uns zurück bis zum Anfang. Und da ist etwas, was schon *vor* diesem Anfang war, was schon *immer, vor aller Zeit* existierte: Gott, der Schöpfer. Unser Schöpfer, der mit keinem Auge und mit keinem Teleskop eingefangen werden kann. Der Schöpfungsbericht ist keine wissenschaftliche Reportage – und das will er auch gar nicht sein. Aber er will uns zeigen, dass Gott einen Plan hat, einen Plan mit dem Universum und mit jedem von uns; und dass Gott diesen Plan auch schrittweise umsetzt. Nachdem das Urchaos gebändigt ist, setzt er Sonne, Mond und Sterne an den Himmel, er gibt ihnen eine genaue Laufbahn. Sie ticken wie ein Uhrwerk, so dass man nach ihnen den Kalender richten kann. Da sind die Pflanzen, die genetisch genau programmiert sind. Es ist vorgegeben, ob sich eine Pflanze zu einem Baum, einer Blume oder einem Strauch entwickeln wird. Bei den Tieren ist es ähnlich: Sie folgen einem Instinkt, einem Trieb. Ein zutrauliches Lamm wird sich niemals in einen reißenden Wolf verwandeln; Raubtiere, wie etwa der Löwe, werden nicht beginnen, Gras zu fressen.

Beim Menschen, der am letzten Schöpfungstag entsteht, ist das anders: Der Mensch ist das Abbild Gottes; zu ihm baut der Schöpfer eine ganz persönliche Beziehung auf. Er spricht mit uns Menschen und wir erhalten von Gott einen Auftrag, wie wir mit der Schöpfung umzugehen haben. Aber anders als Gestirne, Pflanzen oder Tiere sind wir von Gott mit einem freien Willen ausgestattet. Der Schöpfer überlässt es dem Menschen, sich *für* oder *gegen* seinen Auftrag zu entscheiden, Gott zu *gehören* oder *nicht*. Als Gott uns Menschen schafft, macht er allerdings kein Experiment, ob wir seinem Willen folgen. Gott weiß nämlich von Anfang an, dass es da noch eine andere Kraft gibt, die den Menschen beeinflusst: den Gegenspieler Gottes, den Satan, der das Werk Gottes, die gute Schöpfung zerstören und vor allem das

Abbild Gottes zu Fall bringen will. Und dieses zerstörerische Vorhaben wird ihm tatsächlich immer wieder gelingen, angefangen von Kain, der seinen Bruder erschlägt, bis hin zum Krieg Russlands gegen die Menschen in der Ukraine, die Präsident Putin ja immerhin als „Brudervolk“ der Russen bezeichnet.

Dennoch resigniert Gott nicht, er rächt sich nicht an uns sündigen Menschen, etwa dadurch, dass er uns aus seiner Schöpfung wieder verschwinden lässt, uns vernichtet. Denn Gott liebt sein Abbild und schenkt ihm weiterhin Vertrauen. Gott korrigiert uns Menschen auch nicht dadurch, dass er uns den freien Willen wegnimmt, dass wir damit auch keine Verantwortung mehr zu tragen hätten für unser Tun und Lassen. Denn bei dieser Lösung wären wir geleitet, gesteuert, programmiert wie Tiere und Pflanzen. Solch eine Korrektur wäre die Entmündigung des Menschen, mit der Gott zugeben müsste: Meine Schöpfung ist nicht gut, sondern gescheitert. Es wäre zugleich der Triumph des Widersachers Gottes!

Gott *liebt* sein Abbild – und daher korrigiert er uns Menschen durch *Liebe*. Und da Gott der Ursprung, der Inbegriff der Liebe ist, korrigiert er uns mit sich selbst, verschenkt er sich an uns durch seinen eigenen Sohn. Wenn zwei Menschen, die sich innig lieben, den Ehebund eingehen, versprechen sie sich die Liebe und Treue bis zum Tod. Gottes Liebe und Treue zu uns Menschen währt über den Tod hinaus. Daher schließt Jesus im Abendmahlssaal den ewigen, neuen Bund. Am Kreuz besiegelt der Herr diesen Bund mit seinem Blut und der Vater im Himmel bestätigt diesen Bund, indem er seinen Sohn vom Tod auferweckt und verherrlicht. Gott macht uns zu seinen Bundespartnern und nimmt uns dabei in diese Heilsereignisse mit hinein. Das feiern wir in besonderer Weise in der Osternacht, wo wir uns an unsere Taufe erinnern, an den Moment, wo wir zu Bundesgenossen Gottes wurden. Und in dieser besonderen Nacht wiederholen wir die Zustimmung zu diesem Bund, der uns ewiges Leben verheißt: Wir widersagen dem Satan, der unseren Bund mit Gott und dadurch auch die Schöpfung Gottes zerstören möchte, und wir bekennen uns zum Dreifaltigen Gott. In der Osternacht schauen wir also nicht nur zurück zum Anfang der Schöpfung, sondern wir blicken auch in die Zukunft, wo Gott die Schöpfung und somit auch uns, sein Abbild, durch die Auferstehung einmal vollenden wird.

Von dieser Neuschöpfung ahnen die Frauen, die am ersten Tag der Woche zum Grab Jesu kommen, freilich noch nichts. Ihr Blick ist in die Vergangenheit gerichtet, nach dem Tod Jesu gibt es für sie keine Zukunft mehr. Die beiden Männer in leuchtenden Gewändern, zweifelsohne himmlische Boten, korrigieren die Blickrichtung der trauernden Frauen: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Der, den ihr sucht, ist auferstanden, wie er gesagt hat.“ Den Auferstandenen, dieses neue Leben kann man nicht suchen wie einen Toten oder eine Person, die sich versteckt hat. Dieses neue Leben spielt sich in einer anderen Dimension ab, die wir weder mit unseren Augen, noch mit dem modernsten Teleskop erfassen können. Denn dieses neue Leben gehört Gott, dieses neue, ewige Leben ist Gott selbst.

Der Glaube an die Auferstehung soll uns helfen und ermutigen, nicht nur trauernd zurück zu blicken, sondern auch hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen; etwa dann, wenn auch wir die Gräber unserer Verstorbenen besuchen. Den an diesem Ostermorgen noch zweifelnden Frauen und auch den Aposteln, die alles nur für Geschwätz halten, wird schon bald der Auferstandene selbst erscheinen. Von dem dann einsetzenden Glauben dieser Auferstehungszeugen an das Leben nach dem Tod sollen auch wir uns anstecken lassen, nicht nur heute Nacht, sondern immer wieder. Stimmen wir ein in diesen Osterjubiläum: Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaft auferstanden, Halleluja!